



Horst Niesyto/Heinz Moser (Hrsg.):
Medienkritik im digitalen Zeitalter.
 München 2018: kopaed.
 267 Seiten, 19,80 Euro

Medienkritik im digitalen Zeitalter

Der Band versammelt 17 Beiträge, die auf ein Symposium an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg zurückgehen. In ihrem Vorwort machen die beiden Herausgeber klar, dass eine „Neujustierung der Medienkritik“ auf zwei Ebenen erfolgen muss: 1) eine Diskussion der theoretischen Grundlagen und 2) eine Diskussion von zukunftsweisenden Ansätzen (S. 8 f.). Dies leisten die Beiträge des ersten Teils des Bandes. Im zweiten Teil geht es um ausgewählte Handlungsfelder der Medienpädagogik im digitalen Zeitalter.

Hans-Dieter Kübler unternimmt in seinem grundlegenden Beitrag den Versuch einer Kategorisierung von Medienkritik. Er unterscheidet zwischen Medienkritik als 1) Produkt- bzw. Werkkritik, 2) Genre- und Programmkritik, 3) Journalismuskritik, 4) (phänomenologische, populistische) Mediumskritik, 5) Funktions- und Rollenkritik (von Produzenten und Publikum), 6) Struktur- und/oder Systemkritik und 7) als Gesellschaftskritik (vgl. S. 20 ff.). Der britische Medienwissenschaftler David Buckingham zeichnet noch einmal die Entwicklung der kritischen Position der Medienkritik von den 1970er-Jahren bis heute nach. Für ihn besteht ein Problem darin, „dass wir alle unsere eigene Ansicht darüber haben, was als wirklich kritisch gelten kann. Der Begriff ‚kritisch‘ wird oft rhetorisch verwendet: Kritisch sein ist eine Frage von Insidern gegen Außenstehende, wir gegen sie“ (S. 45). Dennoch ist ein kritischer Umgang gerade auch mit den neuen, digitalen Medien notwendig. Einerseits müssen die Formen der digitalen Medien kritisch betrachtet werden, andererseits sollten wir „uns kritisch damit auseinandersetzen, wie Menschen mit diesen Medien umgehen – wenn auch vielleicht eher als ‚Nutzer‘ denn als ‚Publikum‘“ (S. 57). Ihm geht es mit der Kritik nicht um politische Korrektheit, sondern um Debatte und Dialog. Horst Niesyto zeichnet in seinem Beitrag die Entwicklungslinien der Medienkritik in der Medienpädagogik nach und verortet die pädagogische Medienkritik in politisch-kultureller und sozial-ästhetischer Perspektive. In der digitalen Welt „bleibt es die Aufgabe, eine qualitätsorientierte Medienkritik gerade auch bezüglich visueller und audiovisueller Ausdrucksformen fortzusetzen“ (S. 71). Heinz Moser knüpft da an

und verortet Medienkritik im Rahmen von Digital Citizenship. Es geht daher in der Medienpädagogik um Folgendes: „Medienkritik im Sinne der Förderung von Digital Citizenship müsste deshalb bedeuten, dass Schülerinnen und Schüler in Projekten interessante Fragestellungen der Digitalisierung erkunden und kritisch beurteilen lernen. Dabei geht es aber primär nicht um die Technologie selbst, sondern um die Frage, wie diese kulturell in die Alltagspraxis integriert werden kann“ (S. 86). Dabei spielen die Dimensionen Analyse, Reflexion und Handeln eine wichtige Rolle.

Sonja Ganguin und Uwe Sander machen in ihrem Beitrag deutlich, dass die Entwicklung der Kritikfähigkeit von den Entwicklungsphasen der Kinder und Jugendlichen abhängt. Sie unterscheiden nach Piaget die Aneignungsphase (bis etwa zum 11. Lebensjahr), die kritische Phase (bis etwa zum 17. Lebensjahr) und die Reifungsphase (ab dem 17. Lebensjahr). „Wichtig an dieser letzten Phase ist, dass der Prozess der Entwicklung zur Medienkritik im Kontext lebenslangen Lernens als nie abgeschlossen angesehen werden kann, sondern dass auch im Erwachsenenalter die eigenen Denkinhalte ständig überprüft werden müssen“ (S. 148). Dies ist besonders angesichts neuer, digitaler Medien notwendig. Im zweiten Teil des Buches werden Tendenzen der Medienpädagogik und der Medienkritik in digitalen Medienumgebungen beleuchtet, von der Bedeutung ästhetischer Werturteile für die Medienkritik über Cultural Hacking, Makerspaces an einer Primarschule, die Nutzung von Smartphones als Chance und Herausforderung bis hin zum Cyberfeminismus.

Die Beiträge des Bandes loten die Rolle der Medienkritik im digitalen Zeitalter nicht nur theoretisch aus, sondern zeigen auch an verschiedenen Handlungsfeldern, wie sie praktisch umgesetzt wird. Es zeigt sich, was Buckingham in seinem Beitrag angedeutet hat: „Kritisches Denken bedeutet, übereilte Urteile zu vermeiden, die Grenzen der Behauptungen, die wir aufstellen können, zu erkennen und eine gesunde Skepsis gegenüber den Behauptungen zu entwickeln, die oft über Medien – und vielleicht besonders über Macht und Effekte der Medien – aufgestellt werden. Und wie ich bereits dargelegt habe, erfordert dieser Prozess auch ein dynamisches Verhältnis zwischen Praxis und Theorie, zwischen Aktion und Reflexion, zwischen Kreativität und Kritik“ (S. 57). Den Beiträgen des Bandes ist es hervorragend gelungen, diesen dynamischen Prozess abzubilden. Das Buch sei allen Medienpädagoginnen und -pädagogen sowie allen an Medienpädagogik Interessierten wärmstens empfohlen.

Prof. Dr. Lothar Mikos